Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof=Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 51. Freitag, den 25. Juni 1847.

Am Tempel
der Juden=Gemeinde in Liegnitz.

„Wir glauben All' an einen Gott."

Es scheinet die Sonne so herrlich und klar
Stets über der Menschheit Getümmel, —
Drum wer aus dem Schlafe zu wecken nicht war,
Erschaut nicht den freundlichen Himmel.

Die Tempel, gebauet zum frommen Verein,
Gemeinsamen Streben und Wirken,
Wir sehen dem einigen Gotte sie weihn,
Für Christen, für Juden und Türken.

Wer draußen will bleiben, der bleibe zurück
Gewissenlos, fern von der Liebe; —
Im Lichtglanz der Wahrheit, im forschenden Blick
Stockt nimmer des Geistes Getriebe.

O, schmücket und ehret die Häuser des Herrn!
Für einen Zweck sind sie errichtet; —
Wer suchet, der findet, es liegt ja nicht fern,
Was uns zu dem Einen verpflichtet.

Eins stehet dem Menschen so artig und wohl,
Das soll uns kein Sterblicher rauben:
Wir leiden und achten des Nächsten Symbol,
Bis **einet** der Tod uns im **Glauben!**

O. W.

Gretna Green.
(Schluß.)

Jedes Postpferd, jedes Mädchen kennt den Weg, und jeder Bauernjunge sieht's den Peitschenhieben an, nach welchem Zauberlande der mit dichten Vorhängen geschlossene Wagen rollt. Die Väter ihrerseits kennen den Weg ebensogut, und es ereignet sich manchmal, daß das überselige Brautpaar, am Ziele seiner Wanderfahrt angekommen, dem Vater anstatt dem Posthalter in die Arme springt und von ihm mit der Reitpeitsche heimgetrieben wird.

Gretna liegt im südlichsten Theile der Grafschaft Dumfries, in der ersten Pfarrei Schottlands. Der Weg von London, Manchester oder Liverpool geht an den englischen Seen (english lakes), einer der schönsten, romantischsten Gegenden Europa's, an den Gebirgen von Lancaster, Cumberland und Westmoreland vorüber. Cumberland, die gegen Nordwesten äußerste Grafschaft Englands, ist durch einen kleinen Fluß, Sark, von Dumfries getrennt. Old Gretna steht in einem Thale an der östlichen Seite des Flusses Kirtle, eine halbe Meile von der Mündung des Solway in den irländischen Kanal. Das angelsächsische Wort Gretna=how bezeichnet das große Thal. Bei Old Gretna liegen zwei kleine Dörfchen, Namens Springfield und Gretna Green: Springfield, das wir im Deutschen wohl mit Springinsfeld übersezzen können, um prophetisch die Emancipation der Schönen Englands zu bezeichnen, hat, darch seine Poststation auf der Hochstraße von Carlisle, Gretna Green den Rang abgelaufen. Dieses Springfield liegt in der Mitte von Gärten, fruchtbaren Feldern, ist niedlich gehalten uod regelmäßig gebaut, und der um eine Meile entfernte Seehafen Sarkfoot bietet dem jungen Brautpaar alle mögliche Veranlassung zur Bewunderung der Schönheiten der Natur zu Lande und zu Wasser dar.

Es sind bereits mehr als siebzig Jahre, seit Gretna Green, und beinahe fünfzig, seit Springfield die Liebestempel zum Troste der ungeduldigen Schönen Englands eröffneten. Sir William Maxwell, eifersüchtig auf den unsterblichen Ruf des benachbarten Gretna, gründete 1791 Springfield nach denselben Principien, und ward der hohe Beförderer dieser neuen Heilanstalt für ungehorsame Söhne, liebeskranke Töchter, widerspänstige Väter und andere Schwächen der Art. Der Ruhm der Entdeckung dieser Hülfs= und Heilsquellen gehört jedoch einem andern Manne an, den die Nachwelt Großbritanniens neben eiuem Bacon, einem Nelson, einem Newton nennen, und dem es Nationaldenkmale errichten wird.

Dieser Mann ist Joseph Paisley, ein Tabakskrämer, und nicht ein Nagelschmied, wie gewöhnlich und irrthümlich angegeben wird. Dieser Joseph Paisley, seligen Andenkens, war, wie man hier sagt, immer im Stande der Gnaden, das heißt, von Morgens bis Abends im Schnaps, und in diesem begeisterten Zustande ertheilte er die eheliche Weihe. Ein Gastwirth und ein Stallknecht waren die Zeugen, zuweilen auch der Schuster oder der Schmied des Ortes. Einige Ceremonien, wie auch die üblichen Gebete der englischen Kirche behielt Paisley bei; diese Mittel jedoch wurden von ihm blos als ein Pflaster für die Gewissensaufwallungen der zarten Schönen, die an die Wirklichkeit der trockenen schottischen Ehe nicht glauben konnten, angewandt. Paisley starb im Jahr 1814. Seine Enkelin führt die von ihm auf sie vererbte Heirathsanstalt fort. Mehrere Rival-Institute der Art haben sich seitdem gebildet, und es hängt meistentheils vom Postillon ab, zu welchem derselben die Flüchtlinge ihre Zuflucht nehmen.

Die Anzahl der Gretna Green-Heirathen beläuft sich jährlich auf etwa dreihundert. Die Vermählungskosten sind auf alle Börsen eingerichtet, und belaufen sich von einem halben bis auf vierzig Pf. Sterl. C'est le mariage à la portée de tout le monde. Alle Kreuzzüge gegen Gretna waren fruchtlos. Paisley's Heirathen waren und blieben so gesetzlich, so unauflösbar wie die Trauungen des Erzbischofs von Canterbury.

Die Generalversammlungen der Kirche von Schottland machten im Jahr 1826 einen neuen Versuch gegen dasselbe; aber auch dies war umsonst. Ohne die ganze Gesetzgebung über Heirathen zu verändern, war Gretna Green ein unverletzbares Asyl. Dieser große Moment ist gekommen. Gretna Greens historische Bedeutsamkeit neigt sich, unter dem Jubel aller reichen Oheime, aller unbeugsamen Papas, und unter tiefer Trauer aller Offiziere und Studenten von Oxford und Cambridge, der Schönen und Schönsten des Adel- und Bürgerstandes, zum Grabe.

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz. Am 22. fand die feierliche Weihe des Grundsteines der christkatholischen Kirche statt. Zu dem Ende hatten sich die beiden Herren Prediger mit dem Vorstande und den Mitgliedern dieser Gemeinde in dem nun schon über die Hälfte aus dem Grunde aufgebauten Gotteshaus versammelt, um die Urkunde seit dem Entstehen dieser Gemeinde dem Steine, welcher unter dem Altare versenkt liegt, zu übergeben. Hr. Prediger Otto hielt eine sehr gediegene Rede und las alsdann das Wesentlichste aus der Urkunde vor; darauf wurde dieselbe nebst einigen neuen Münzen in einer verschlossenen Kapsel in den Stein hineingelegt, dieser zugemauert und nun erfolgten die üblichen Hammerschläge. Ein entsprechendes Gebet beschloß diese Feier, zu der sich sehr viele aus allen Confessionen eingefunden hatten. Ende dieses Jahres soll der Tempel fertig sein und die Weihe empfangen.

Reichenbach (schles.) Privatm. Wir haben hier sehr regnichtes Wetter, das Gebirg ist ganz in Wolken gehüllt, die Gebirgsflüsse haben vielen Schaden angerichtet sowohl unter dem Getreide wie unter den Kartoffeln und in vielen Gegenden ist die Heuernte ganz verloren.

Schmiedeberg, den 19. Juni. — Leider ist heute in unserer Nähe, auf dem Territorio städt. Hermsdorf, ein Raubmord vollführt worden. Der Bauer Lorenz aus Michelsdorf, auch Butterhändler, hatte sich zu Erdmannsdorf an diesem Tage für Butter, die er nach Berlin gesendet, eine dort für ihn eingegangene Summe von 200 Rthlr., bei einem rechtlichen Gastwirthe daselbst abgeholt und Erdmannsdorf Mittags verlassen. Der Sohn des Gastwirths, ein Fleischer, der kürzlich erst seine militairische Dienstjahre vollendet, faßt verbrecherische Gedanken, geht dem ꝛc. Lorenz nach und trifft ihn noch im Paßkretscham. Von da aus gehen sie mit einander weiter, und wie man erzählt, an der Stelle wo der Verbrecher seine That vollbringen wollte, sieht er einen Mann sitzen. Um denselben zu entfernen, giebt er vor, seinen Geldbeutel im Paßkretscham zurückgelassen zu haben, verspricht ihm 6 Sgr. und sendet den Williggehenden nach dem Wirthshause zurück. Nach der Entfernung des Mannes vollbringt er die That; der Angefallene und bereits schwer mit einem Messer Getroffene, setzt sich unter Angstgeschrei zur Wehre, empfängt aber mehrere Stiche, sinkt nieder und nun entflieht der Mörder mit dem geraubten Gelde. Zwei Leute, die einen die Straße passirenden Holzwagen begleiteten und Holzmacher im Busche hatten das Geschrei vernommen, sich schnell auf den Schauplatz der schrecklichen That begeben und den schwerverwundeten Unglücklichen aufgefunden; sie eilten sogleich dem Verbrecher nach; Gensdarmerie-Hülfsleistung war auch bald da und auf offnem Felde bei Dittersbach gelang die Arretirung. (Am 21. lebte der Verwundete noch.)

Görlitz, 22. Juni. Heute wurde unser neuer Oberbürgermeister Jochmann durch den königl. Kommissarius Hrn. Regierungsrath v. Tettau in sein neues Amt eingeführt, in welchem er recht segensreich wirken und in Bezug auf das Wohl der Stadt in die Bahn seines Vorgängers Demiani treten möge. Das Andenken dieses Mannes wird bei Allen, welche es mit der Stadt wohl meinen, stets in Ehren bleiben. — Um 9 Uhr führte der Regierungs-Kommissar das neue Stadt-

überhaupt in den großen, angemessen dekorirten Saal des Rathhauses, wo sich der Bürgermeister nebst den Stadträthen, die Stadtverordneten, die städtischen Deputationen, der Rektor des Gymnasiums und der Direktor der höhern Bürgerschule, die Aeltesten der Gewerke, die verschiedenen städtischen Unterbeamten und die Schulzen aus den 30 Rathsdörfern (26 Kämmerei- und 4 Hospitaldörfern) versammelt hatten. Hier empfing die Herren der Bürgermeister Fischer, und nahm Jochmann den Bürgereid der Stadt Görlitz ab, worauf der Regierungsrath den Oberbürgermeister vorstellte, ihn den betreffenden Eid als Oberbürgermeister leisten ließ, und ihn auf die Bedeutung seiner neuen Stellung hinwies. Hierauf wurde Kassenabschluß gehalten und der neue Oberbürgermeister über die verschiedenen städtischen Bureau's und Einrichtungen informirt. Um 1 Uhr kamen die Herren vom Rathhause auf den Obermarkt, wo sich die Bürgergarde aufgestellt hatte, welche im Parademarsch vorbeizog. Um 3 Uhr begann das Festmahl im Saal der hiesigen Ressource am Weberthor, zu welchem außer den schon angeführten Personen, als Ehrengäste die Chefs der hiesigen königl. Militair- und Civilbehörden, und die gesammte Geistlichkeit jeder Confession eingeladen waren, so daß mehr als 200 Personen daran Theil nahmen. — Die Bürgergarde beschloß Abends den festlichen Tag mit einem Ball im Rheinischen Hof auf der Jakobsstraße.

(Schles. Ztg)

Notizen.

Aus der Herrenkurie des Vereinigten Landtags erfährt man folgenden Zug von Menschenfreundlichkeit, der zugleich in konfessioneller Hinsicht einen erfreulichen Eindruck macht. Die Krankenkasse der katholischen Kirche war in der vorigen Woche und zwar in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag gewaltsam erbrochen und um die Summe von 32 Thaler bestohlen worden. Dieser Verlust war zu Ohren des geistreichen und liebenswürdigen Prinzen von Lichnowsky gekommen, welcher sich sogleich bereit zeigte, Ersatz zu verschaffen. In der Dienstag-Sitzung der Herrenkurie legte er einen Kollektenbogen auf, worin er die „katholischen Mitglieder" von dem Vorfall benachrichtigte und dieselben zugleich um Unterstützung der Krankenkasse ersuchte. Als jedoch die protestantischen Mitglieder hiervon Nachricht erhielten, wünschten sie sich ebenfalls an dem Wohlthätigkeitszweck zu betheiligen und verlangten, daß die konfessionelle Bezeichnung in der Kollekte gestrichen werde. Der Fürst von Lichnowsky willfahrte dem Verlangen mit Vergnügen, worauf Se. K. Hoheit der Prinz von Preußen und die übriegen Prinzen des Königl. Hauses sich an die Spitze der Subscription stellten, dergestallt, daß in wenig Minuten die Summe von 126 Friedrichsd'or beisammen gekommen war — ein schöner Beweis, wie die Ersten des Volks auch in bürgerlichen Tugenden voranzugehen gewillt sind!

Nach der in der Gesetzsammlung Nr. 24 enthaltenen Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 3. v. M. wird der Eingangszoll für Oel in Fässern vom 1. Juli ab von 1 Thlr. 20 Sgr. auf 1 Thlr. 10 Sgr. für den Centner ermäßigt.

Am 8. und 9. August wird zu Elbing ein preußisches Sängerfest stattfinden.

In neuerer Zeit hat sich in Köln und Umgegend eine Association gebildet, welche allen greifbaren Vorrath von Korn, d. h. ein Quantum von 80,000 Maltern bereits aufkaufte, um die billiger gewordenen Getreidepreise wieder für die nächsten Wochen künstlich zu steigern. Wie es scheint, treibt diese Gesellschaft ihr Spiel noch weiter, da sie jetzt allen Roggen empfängt und ihn aufspeichern läßt. Ist das zu loben oder zu tadeln und verdient dies nicht eine Rüge?

Das Münchener Morgenblatt vom 15. Juni enthält aus dem nächstens erscheinenden vierten Bande der Gedichte Königs Ludwig von Baiern folgendes

Sonett:

Ihr habt mich aus dem Paradies getrieben,
Für immer habt ihr es mir umgittert,
Die ihr des Lebens Tage mir verbittert,
Doch macht ihr mich nicht hassen statt zu lieben.
Die Festigkeit, sie ist noch nicht zersplittert;
Ob mir der Jugend Jahre gleich zerstieben,
Ist ungeschwächt der Jugend Kraft geblieben,
Ihr, die ihr knechten mich gewollt, erzittert.
Mit dem, wie ihr gen mich seid, giebt's kein Gleichniß.
Die eignen Thaten haben euch gerichtet,
Des Undanks, der Verleumdungen Verzeichniß.
Die Wolken fliehn, der Himmel ist gelichtet.
Ich preis' es das entscheidende Ereigniß,
Das eure Macht auf ewig hat zernichtet.

Ludwig.

In den letzten 2 Tagen sind in Livorno in 90 Ladungen 450,000 Sack Getreide aus dem schwarzen Meere und Aegypten hier angekommen. Seit Livorno steht, sind in 2 Tagen nicht so viele Schiffe eingelaufen. In der Maremme hat die Erndte schon begonnen.

Man war auf den Einfall gekommen, dem Fürsten von Reuß-Lobenstein zum Andenken seines Regierungs-Jubiläums ein prächtiges Denkmal aus Gußeisen zu setzen. Es war gut gemeint; denn das Volk hat den Fürsten lieb und das mit vollem Recht. Alle Anstalten waren schon getroffen. Die Modelle waren fertig und in der Gießerei der Guß vorbereitet. Da hört der Fürst davon. Er läßt sich Vortrag darüber thun und giebt den Bescheid: „Ich will kein Denkmal durch den Gießer und Steinmetzen. Mir ein Denkmal machen, das kann ich selbst. Und das Setzen kann ich auch. Ich will es machen und setzen in den Herzen meiner Unterthanen. So wird's gut lassen, und der Freud' und der Ehr' hab' ich genug davon." —

Man stellte darauf vor, wie Vieler Freude es trüben würde, wenn das Vorhaben aufgegeben werden müßte; — Umsonst! „Es bleibt bei dem gegebenen Bescheid", spricht der Fürst lächelnd. „Das Denkmalisiren ist meine Sache und ich werde es thun auf meine Weise."

(Eine Radicalcur gegen Wirthshausbesuch.) Kürzlich standen in London zwei Frauen vor Gericht, die einen Mann aus Liebe vergiftet hatten, seine Haushälterin und seine Stiefmutter. Die Angeklagten gestanden selbst ein, daß sie ihm mit Vorbedacht mehrmals Arsenik gegeben hätten, um ihn unwohl zu machen, damit er zu Hause bleiben müsse, denn sie grämten sich Beide über sein ausschweifendes Leben, und daß er so selten zu Hause sei. Leider wirkte das Gift stärker als sie gewünscht hatten und der Mann starb daran. Beide Frauen waren sonst vortreffliche Personen, und da sie den Tod ihres Opfers nicht beabsichtigt hatten, ja ihn tief betrauerten, so wurden sie von den Geschworenen für „nicht schuldig" erklärt und in Folge davon freigelassen.

(Wer ist der Pöbel.) Im Stutt. Beob. hält Jemand eine öffentliche Anfrage, über die längst keine Frage mehr sein sollte: „Was unterscheidet in Wahrheit den Vornehmen von dem Niedrigen, wo nicht feinere Sitte, höhere Bildung, ächtere Humanität, strengeres Gefühl für Recht und Billigkeit? Wenn nun aber z. B. wiederholt bei Aufführung edler, ernster Musik, der einzelne Vornehmere seinen Genuß darein setzt, allen Denen, die in seine Nähe kommen oder ihn nicht schnell und weit genug fliehen können, ihren Genuß, den sie eben so wohl wie er bezahlten, durch lautes Sprechen in dem allgemeinen Schweigen zu zerstören: wo ist da wohl die feinere Sitte, höhere Bildung, ächtere Humanität, strengeres Gefühl für Recht und Billigkeit, — bei der gemischten gebildeten Menge, die aus vielleicht übertriebener Achtung vor dem Kunstwerke die Ruhestörung duldet, oder bei dem einzelnen, sich exclusiv dünkenden Vornehmeren?"

Bei den Regengüssen am 19. Juni fiel am Spät-Nachmittage in vielen Ortschaften und Feldfluren des Hirschberger Kreises eine Art Gesäme, in vielfachen Formen, rund und getraideartig geformt, so stark nieder, daß es metzenweise gesammelt werden konnte.

(Unser tägliches Brod gieb uns heute!) Lange ist wohl die vierte Bitte nicht so oft und inbrünstig gebetet worden, wie jetzt. Zwar lacht einem das Herz im Leibe, wenn wir mit leuchtenden Blicken über die hoffnungsgrünen, vielversprechenden Saaten schweifen; aber das liebe Brod, ob auch die Fruchtpreise hin und wieder etwas gewichen sind, ist nichts desto weniger noch immer bei uns so theuer, daß die armen Gebirgsbewohner noch Häcksel, Spreu und Queckenwurzel unter das Korn- und Hafermehl mischen, um nur ihren Hunger zu stillen. Fast überall haben die Regierungen angeordnet (z. B. in Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt), daß der Verkauf von Getreide, Mehl und Kartoffeln ohne Zwischenhändler, nur auf öffentlichen Märkten stattfinden darf. Wäre dies Gesetz überall in Kraft, so hätte der Kornspeculant, dem sie neuerdings in vielen Orten die Ohren abgeschnitten, dieses kostbare Organ noch unversehrt. Um der Hungersnoth in Zukunft den Weg zu versperren, wird von vielen Seiten darauf hingedeutet, daß man der Bodenkultur eine größere Aufmerksamkeit zuwenden solle. In Sachsen liegen noch gegen 60,000 Acker, als Lehden und dergl. brach, die, zu Fruchtfeldern umgeschaffen, vielen Tausend Menschen Nahrung spenden könnten. Zwanzig Acker Trift, als Weideplatz benutzt, liefern nicht mehr Ertrag als ein Acker, der sorgfältig bebaut ist.

Wenn man freilich dem Gerede mancher Tagesblätter, namentlich der „Hildburghäuser Dorfzeitung", glauben dürfte, so wäre der jetzige Mangel nur ein leeres Phantom und es bedürfte gar keiner andern Maßregel, als nur dem fabelhaften Wucher die Hände zu binden; denn überall sollen, nach dergleichen Berichten, unermeßliche Vorräthe an Getreide lagern, nur daß sie leider, wie die Bilder der Fata Morgana, in Nichts zerrinnen, wenn man zugreifen will, und wahrhaftig, die liebe Brodfrucht müßte jetzt noch weniger, als nichts kosten, wenn es nicht eben — Zeitungsnachrichten wären, daß die Preise von Woche zu Woche gefallen seien. — A propos! Wucher, da fällt mir grade ein, wie neulich ein gebildet sein wollender junger Mann über die Tagesblätter herfuhr, welche gegen den Wucher zu Felde gezogen, und noch ziehen und ihnen das Prognosticon stellte, daß die Abonnenten abgehen müßten, wenn solche Artikel, er nannte sie aufregende, wahrscheinlich weil er sich getroffen fühlte, in den betreffenden Blättern erschienen. Besser wäre es, Sie unterstützten die gute Sache, als daß Sie sich selbst blosstellen, ohnehin da Sie wie Sie meinten, ein Freund der Wahrheit wären, nun da müssen Sie doch zugeben, daß das Wucher ist, wenn man bei jetziger Zeit für den Sack Getreide 10 — 13 Thlr., wie dies in vielen Gegenden der Fall gewesen, gegeben hat.

In den Hungerjahren 1770 — 1772 beherrschte Friedrich der Große die Getreidepreise dadurch, daß er seine Kornspeicher immer gefüllt hielt, und sie in den Tagen der Noth nicht blos dem Heere, sondern auch dem armen Volke öffnete. Dadurch geschah es, daß in den preußischen Staaten der preußische Scheffel Roggen 2 Thlr. kostete, während er zu derselben Zeit in Sachsen mit 5 Thlr. bezahlt werden mußte.

Expedition: Beckerstraße No. 90.